

Wuram 4/1917



Der Gesellschafter.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage
Preis vierteljährlich hier mit Zögerlohn Mk. 1.65, im Bezirks- und 10-Km-Berkehr Mk. 1.85, im übrigen Württemberg Mk. 1.75. Monats-Abonnements nach Verhältnis.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Verlegen-Geblühr: 10 Pf. einpaß. Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmal. Einrückung 10 Pf. bei mehrmaliger entsprechend Rabatt.
Fernsprecher 29. Postfachkonto 5115 Stuttgart.

92. Jahrgang.

Nr 1

Mittwoch, den 2. Januar

1918.

Die Entente lehnt den Friedensvorschlag von Brest-Litowsk ab

Unsere Kriegswirtschaft im Jahre 1917.

Dieser Krieg ist nicht bloß ein schöner Eroberungskrieg der mit ganzen Kontinenten ausgestatteten großen Reiche gegen die landarmen Völker der Mitte, sondern zugleich ein echter Handelskrieg, bestimmt, einen wirtschaftlichen Weltkampf auszufechten, dem mit eigenen kräftigen Leistungen zu begegnen man sich außerstande fühlte. Wie die britische See- und Handelsmacht durch eine Kette von solchen Handelskriegen ausgerüstet wurde, so soll die politische und wirtschaftliche Beherrschung der Welt durch das demokratisch drapierte britisch-amerikanische Großkapital im gewaltigsten aller Handelskriege ihre Vollendung finden.

Von Anfang an hatte auch die Hoffnung, die Mittelkräfte im Kriege niederzuzwingen, mehr noch als das ungeheure Uebergewicht des Völkerverbandes an Menschen, Munition und wirtschaftlichen Mitteln die Wirtschaftsblokkade, die Absperrung Mitteleuropas von jeglicher Warenzufuhr zur Grundlage. Die Hoffnung schien wohl begründet. Denn etwa 1/4 aller Rohstoffe und Nahrungsmittel, die Deutschland verarbeitet und verbraucht, wurde vor dem Kriege von auswärts bezogen, und man wußte nur allzu genau, daß wir keinerlei Vorkehrungen getroffen hatten, um solchen Wirtschaftskriegen zu begegnen. Die deutschen Staatsmänner glaubten weder an die Möglichkeit eines durch Jahre dauernden Krieges, noch an die Wahrscheinlichkeit einer allgemeinen Verschwörung gegen die Mittelmächte, noch auch endlich an die völlige Ausschaltung des geltenden Völkerrechts. Sie rechneten nicht mit der perfiden Hilfe, welche ein uns bisher befreundetes Land wie Amerika unter Bruch der Neutralität den Engländern leisten konnte.

Dennoch haben wir die ersten drei Kriegsjahre glücklich, wenn auch mit schwerer Anstrengung überstanden, und prägen wir die Mittel, welche das wirtschaftliche Durchhalten ermöglichen, so dürfen wir die Hoffnung hegen, daß es auch in Zukunft gelingen werde. Die Mittel waren:

1. Die Besetzung von feindlichen Gebieten, welche mit Einschluß der im Jahre 1917 an der Ost- und der Ostsee eroberten 20 000 qkm mehr als 568 000 qkm, einen Flächenraum, größer als das Deutsche Reich, umfassen. Dort gewonnen und gewonnen wir nicht nur einen sehr großen Teil des Nahrungs-, Holz- und Baubedarfs des Heeres, sondern auch Nahrungsmittel für den Unterhalt unserer

Bevölkerung, Rohstoffe und Maschinen für die heimische Kriegsindustrie. Getreide, Delfische und Erdöl kommen aus Rumänien, Getreide, Holz und Flachs aus Litauen und Kurland, Eisenerze aus Französisch-Lothringen und Kohle aus Belgien. Unser siegreiches Heer gewann ungeheure Vorräte an Baumwolle und Wolle in Nordfrankreich und Polen. Schloßen doch Kouboiz, Tourcoing und Lodz zu den großen Weltzentralen der Webstoff-Verarbeitung. Die Eroberung Serbiens und die Vertreibung der feindlichen Streitmacht von den Karbonellen machten den Schienenweg nach Konstantinopel und Kleinasien frei, wo wir mancherlei Erzeugnisse der eigenen Vorräte an Metallen, Spinn- und Gerbstoffen finden. Nicht minder verdanken die Mittelmächte dem Siegeszuge ihrer Feldgrauen die mehr als 3 Millionen Gefangenen, deren Arbeitskraft uns die Fortführung der heimischen Wirtschaft auf das Wirkksamste erleichtert.

2. Einige große Erfindungen machten uns unabhängig von der ausländischen Zufuhr: die synthetische Herstellung von Kautschuk, die Gewinnung von Glyzerin aus Hackfrüchten und vor allem des Stickstoffs aus dem atmosphärischen Vorrat der atmosphärischen Luft. Mit einem Aufwand von einigen Hundert Millionen Mark haben wir Stickstoffabriken gebaut und dadurch nicht nur die ungeheure vermehrte Munitionszugung ermöglicht, sondern der Landwirtschaft für die Zukunft das wichtigste, bisher aus Chile bezogene Düngemittel mit gleichen Mengen gesichert.

3. Endlich ist der planmäßige und sorgfältige Bewirtschaftung der Kriegserzeugnisse und der Nahrungsmittel zu gedenken, die darauf abzielte, sie dort zu verwenden, wo sie am nötigsten gebraucht werden: für die bewaffnete Macht und die arbeitende Bevölkerung.

Ein Versuch, die deutsche Kriegswirtschaft ihre Mittel und ihre Erfolge zu schildern, kann sich nicht durchaus auf das Jahr 1917 beschränken, doch sollen die wichtigsten im verflochtenen Jahre ergriffenen Maßnahmen hervorgehoben werden.

I. Ernährungswirtschaft.

Der Krieg brachte für große Teile der Bevölkerung die Notwendigkeit härterer Ernährung, weil sie im Felde und in der Heimat schwerere Arbeiten leisten als in Friedenszeiten. Es stand aber weniger Nahrung zur Verfügung. Nicht nur fiel die bedeutende Einfuhr an Nahrungsmitteln aus dem Ausland aus, sondern auch die heimische Produktion wurde durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen.

Der Krieg brachte, es hatte ihn nun getroffen; der Bankrott war da. Bei Nacht und Nebel mußten sie geflohen sein, denn niemand hatte sie entkommen sehen. Der Hof kam unter den Hammer. Und ein neuer Herr zog ein.

Wenn Lotte jetzt manchmal an die äppig schöne Frau dachte, dann kam ein tiefes Mitleid über sie, denn erst jetzt, als nun sie am eigenen Leibe erfahren, was für bitteres Weh so unglückliche Liebe bereitet, erst jetzt fand sie Vergeltung für viele Fehler der unglücklichen Frau, die nun wohl einer mehr als abenteuerlichen Zukunft entgegenging.

Die Buchenholmer lebten in diesem Winter auch sehr zurückgezogen. Lottes nur mäßig gutes Wohlbefinden wurde immer als Grund für alle Absagen angegeben, und meist geschah das auf den direkten Wunsch der jungen Frau, die möglichst jedem Trübel fernbleiben wollte.

So lebte man einfach und friedlich der Arbeit, und selten nur brachte der Zufall Gäste ins Haus.

Aber zum Weihnachtsfest gab es Besuch. Lottes Eltern kamen.

Der Geheimrat war wie gewöhnlich in bester Laune, und Bertold, der die Schwäche des alten Herrn ja schon kannte, setzte ihm stets einen guten Tropfen vor, so daß Vapachen seine helle Freude hatte.

Immer wieder nahm der glückliche Alte seine Frau auf die Seite und deutete auf das junge Ehepaar, indem er leise sagte: „Nun, Ramachen, hab' ich nicht wieder mal recht behalten? Kannst du dir eine idealere Ehe denken, als diese hier es geworden ist?“

Dann nickte die Geheimrätin ihm zu und gab ihm recht. Deshalb sollte sie seinen Frieden der alten Tage fürzen? Er hatte schon damals in seinen jüngeren Jahren nichts geahnt von den heimlichen Qualen, die sein eigenes Weib an seiner Seite im stillen Heldentum durchgefämpft hatte, also würde er auch nicht begreifen, daß die Tochter jetzt denselben Kampf durchmachen mußte. Nein, sie widersprach ihm nicht, und ließ ihn ruhig sein Glück genießen.

Zur Laufe der Unterhaltung erzählte dann Bertold auch von der Renovierung der Räume, und daß Bert

rungs- und besonders an Futtermitteln fort, auch die Bodenurträge mühten eine gewisse Minderung erfahren, weil die kräftigsten Arbeiter und die Pferde eingesetzt wurden und die künstlichen Düngemittel größtenteils für die Herstellung von Sprengstoffen gebraucht wurden. Dennoch ist kein Zweifel, daß Deutschland seine kämpfende und arbeitende Bevölkerung dauernd gut und kräftig ernähren kann.

Das Jahr 1917 brachte eine mittlere Ernte an Weizengetreide und im größten Teil von Deutschland eine gute Kartoffelernte, während der trockene Sommer das Futtergetreide mkraten ließ. Sehr gut es deshalb, noch mehr als bisher zur vegetabilischen Kost überzugehen und die Viehbestände zu vermindern. Diese Sachlage war es, welche im Laufe des verflochtenen Kalenderjahres zu wichtigen Veränderungen in der Nahrungsmittelpolitik führte. War sie bisher nur eine Folge der Verteilung, so versuchte sie nunmehr mit Hilfe einer neuen Preisregelung die Produktionsinteressen sorgfältiger zu berücksichtigen. Durch Verordnung vom 19. März 1917 wurden neue Höchstpreise festgesetzt, niedriger für Fleischprodukte, höhere für Bodenerzeugnisse. Bisher hatte man die Kartoffel bei Zugrundelegung der Höchstpreise durch Befruchtung an Schweine doppelt so hoch, wie beim unmittelbaren Verkauf, verwendet. Da Fleisch im Handel überdies leichter anzuschaffen ist als Korn und Kartoffeln, so war die Verwertung durch Befruchtung besonders verlockend. Die neue Preisregelung hat auch das Verhältnis zwischen Milch und Fleisch getroffen. Bisher wurde das beste Futter für die Schlachttiere aufgewandt und den Milchkuhen entzogen, weil die Milch zu niedrigen Preisen angekauft war. Die Folge war, daß die Abgabe von Milchkuhen an die Fleisch-Milch Verkaufsgebiete im Frühjahr immer mehr unterbunden wurde. Man hoffte, diesen Uebelständen nun vorbeugen zu können. Doch scheinen uns weitere Maßnahmen erforderlich, um den Lebensmittelvorrat für die Menschen sicherzustellen.

Am wenigsten bedrückt die Bewirtschaftung der leicht verderblichen Waren wie Gemüse und Obst. Da sie im großen nicht aufzubewahren sind, mußte hier auf eine vollkommene Zwangswirtschaft und Rationierung verzichtet werden. Trotzdem hat man den Handel durch Höchstpreise beschränkt und durch gewisse Formalien unter Kontrolle

Roslow zum Frühling kommen und den Blafond malen würde.

Beifällig nickte der Geheimrat ihm zu. Aber seine Frau bekam einen heimlichen Schreck, und sofort suchten ihre Augen die Wände der Tochter. Nun verstand sie erst, weshalb Lotte jetzt stets so lustig und guter Laune war. Und als sie dann sah, wie ihr Kind auch jetzt noch so ruhig lächelnd dasah und nicht einen Moment in Verlegenheit geriet, da mußte sie nicht, was sie zu alledem denken sollte, und die geheime Angst wurde stärker und stärker.

Gleich das nächste Kleinfest mit Lotte benutzte sie, um sich Klarheit zu verschaffen.

„Sag' mir, um Gotteswillen, Kind, wie hast du das nur tun können?“ bat sie innig lebend.

Ganz ruhig erwiderte die Tochter: „Bertold selbst hat den Wunsch ausgesprochen.“

„Aber warum hast du ihm nicht abgeraten?“

„Wie konnte ich das? Den einzigen wahren Grund durfte ich doch nicht angeben.“

„Aber ich bitte dich, was soll denn nun werden?“

Lotte stand da mit zusammengepreßten Lippen und mit ernst sinnenden Augen; endlich antwortete sie: „Ich weiß es nicht.“

Da sank die Geheimrätin in einen Sessel und sah betrübt vor sich nieder.

Bange Minuten des Schweigens verstrichen. Noch einmal sah die Mutter ihr eigenes Schicksal, ihre eigene qualvoll durchkämpfte Jugend vor Augen, — all die kummervollen Stunden, all die verhaltenen Schmerzen, all die Angst und all das tiefbittere Weh durchlebte sie jetzt im Geiste noch einmal. Und nun sollte sich das alles an der eigenen Tochter noch einmal wiederholen! Welch' ein Schicksal! Welch' unglückselige Erbschaft, die sie dem Kind da hinterließ! — — — Und schluchzend preßte sie das Gesicht ins Tuch.

Leise kam die Tochter heran, kniete vor ihr nieder und bat um schmeichelte.

(Fortsetzung folgt.)

Starke Herzen.

Roman einer jungen Ehe von Paul Vili.

58

(Nachdruck verboten.)

15. Kapitel.

Von nun an wurde Lottes Seelenstimmung mit jedem Tage heiterer und sonniger, und ob jetzt auch der Winter mit nachhallen und nebelgrauen Tagen kam, er konnte die heimliche Freude, die im Herzen der jungen Frau nun lebte, nicht mehr verhehlen. Nichts es drauhen fürchten und weittern und toben, in ihr leimte schon der neue Frühling, die Hoffnung auf ein neues, auf ein schöneres Leben.

Die Freude auf das Wiedersehen verlornte ihr jeden Tag.

Denn kam auch immer wieder die Frage, was dann aber weiter daraus werden sollte, wohin dies Zusammenleben unter einem Dache führen sollte; doch eine Antwort darauf zu geben, war sie nicht imstande. Und das wollte sie vorerst auch gar nicht. Sie wollte nur einmal in heller Freude das Leben genießen, ein einziges Mal nur unbeschwert glücklich sein, ein einziges Mal mit vollen Sägen aus dem Becher des überschäumenden Lebensglücks zu voll und satt trinken, damit auch sie endlich einmal wußte, was Leben ist. Das, nur das wollte sie! Und damit mochte kommen, was da kommen wollte!

So flogen ihr die Tage dahin. Sie sah nichts von Lebenslust und Hagenschauer, — sie merkte auch nichts von den immer ernster werdenden Blicken der alten Frau, die sie auf Schritt und Tritt heimlich beobachteten, — nichts von alledem berührte sie, in glücklichen Träumen schritt sie durchs Leben dahin und kümmerte sich nicht um die Dinge der Außenwelt.

Der Winter mit seinen Gefelligkeiten und Festen war wieder da. Aber diesmal ging es nicht so turbulent zu wie im Vorjahre. Die Ernte war nur mäßig gewesen, und man mußte rechnen.

Baron von Salze war ganz von der Bildfläche verschwunden. Das Schicksal, das man ihm schon seit



Ehrentafel.

Mit der Silbernen Militär-Verdienstmedaille wurden ausgezeichnet: Gefreiter Friedrich Schaaf von Magold, bei einer Württ. Pionier-Kolonnen; Gefreiter Jakob Schwarz von Altensteig, bei einer Württ. Feldbäckerei-Kolonnen; Fahrer Ernst Brenner von Altensteig, bei einer Württ. Fahrpark-Kolonnen.

Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse wurde ausgezeichnet: Unteroffizier Ernst Feuerbacher von Eshausen, bei einer Württ. Pionier-Kolonnen.

Grenadier Christian Huber, Sohn des Martin Huber von Emmingen, wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse und der Silbernen Verdienstmedaille ausgezeichnet.

Friedrich Pessecker von Pfondorf wurde zum Segeanten befördert.

Die Kriegslage am Jahresende.

Herr Hauptmann Hermelink-Sittigart gab hier am letzten Samstag in einem reichhaltigen Vortrag, den der Redner nachher durch Lichtbilder ergänzte, einen Überblick über die Kriegslage am Jahresende. In sechs Abschnitten, die den Unterseebootskrieg und seine Erfolge, die Teilnahme Amerikas am Kriege, die Kämpfe an der Ostfront, die Friedensverhandlungen mit Rußland, den Sieg über Italien und die Lage an der Westfront behandelten, wußte Hauptmann Hermelink in zwifftündigem Vortrag die leider nicht gerade zahlreichen Anwesenden durch seine Darstellungen andauernd zu fesseln.

Front vorläufig nicht geplant. Von großer Wichtigkeit waren auch die Auslagen des Redners über die gegenwärtigen Verhandlungen in Best-Litonsk sein in der Beziehung, daß unsere Regierung und die mit den Verhandlungen betrauten Unterhändler wohl besser wissen, was sie zum Wohl des Vaterlandes zu tun und zu lassen haben, als die Tagespresse zu beurteilen es imstande ist. Die Regierung verdiene gerade in dieser Sache das volle Vertrauen des Volkes. (Ein kalter Strahl auf die Mitglieder der Friedensverhandlungen. D. Red.) Reichart besaß belohnte den Redner für seinen trefflichen Vortrag.

Zum Jahreswechsel. Wie im Vorjahr so versammelte auch diesmal am Silvesterabend ein erhabender Gottesdienst eine große Gemeinde. Auch lies die Stadtkapelle wiederum passende Choräle und Weisen in der Runde erklingen. Und nun liegt abermals ein Markstein des Lebensweges hinter uns und ein neues Jahr hat seinen Lauf angetreten. Möge 1918 zum Segens- zum Glück- zum

Risiko erster Natur in Deutschland ausbrechen und seine militärische Kraft lähmen werde. Man vergißt dabei, daß die Deutschen seit drei Jahren einen Geist der Organisation und Disziplin entwickelt haben, der, auch durch militärische Erfolge genährt, unentwerrbar scheinende Probleme gelöst hat. "Bataille" vom 12. Dez. über äußert ebenfalls lebhaft Besorgnisse, der deutsch-österreichische Block werde jetzt mit seinem ganzen Gewicht auf den Westen drücken, und bricht dabei in die Klage aus: "Warum der Herr, wie Instrumente, wie leitende Organe, während es drüben nur eine Maschine und einen Mechaniker gibt? Warum nicht Block gegen Block?"

Nicht anders spricht die englische Presse. Oberst Kiplington weiß in den "Times" noch, daß die seit 1914 dauernde deutsche Flottenpolitik im Westen nun zurecht gehen und daß einsetzende Seegrundregeln getroffen werden müßten. Die Verbündeten bedürften schonst einer halben Million seilicher Streikräfte, einer größeren Anzahl von Geschützen und vor allem vieler Angriffsluftzeuge. Frankreich werde gezwungen sein, seine Klassen 1918 und 1919 einzuziehen und seine älteren Jahrgänge an der Front zu belassen. (Das wird man in Frankreich nicht gerne hören) Aber auch England müsse möglichst schnell neue Mannschaften ausbilden, und zwar durch Ausdehnung der Altersgrenze bis auf 50 Jahre und frühe Anwendung des Dienstjahres auch auf Irland. Auf Irland weist auch "Morningpost" vom 11. Dezember hin: Die leitenden Vorkämpfer - schreibt das Northcliffe-Blatt - dachten noch immer mehr an sich als daran, den Krieg zu gewinnen. Man brauche nur an die Schonung Irlands bezüglich seiner Heranziehung zu den militärischen Lasten zu denken. Ohne Irland gehe die Sache nun aber nicht mehr! Allein auch dann werde es noch Monate dauern, ehe die militärisch brauchbaren Kräfte ausgebildet wären. Und was in diesen Monaten alles geschehen sein könnte, darüber schweigt "Morningpost".

Die Ernährungsschwierigkeiten in England.

London, 30. Dez. 1918.

Eine nationale Versammlung, die sich mit Ernährungsfragen beschäftigt, wurde in London eröffnet. Die Vertretung der Gewerkschaften und der Arbeiterpartei, die dem Antrag zugestimmt hatten, waren zahlreich anwesend. Es wurde eine Entschliessung angenommen, die die Verwahrung einlegt gegen die unmäßigen Leiden der städtischen Bezirke und besonders der Frauen infolge einer mangelnden gleichmäßigen Verteilung der Lebensmittel. Cyrie, der Parlamentariersekretär des Ernährungsministeriums, erklärte sich mit der Entschliessung einverstanden und sagte, keine Regierung könne eine andere Politik einschlagen als die darin enthaltene.

Bestellt den „Gesellschafter“!

memorandum und erklärte: Die Politik der Arbeiterpartei sei folgende: 1. Es ist so schnell wie möglich eine auf der Grundlage der Demokratie gegründete sichere Schlichtung herbeizuführen. 2. Die Gebietsangelegenheiten dürfen nicht durch am 7. August oder imperialistische Absichten oder von strategischen Erwägen diktiert sein sondern im Interesse sozialistischer Justifikation und des Weltfriedens liegen. 3. Die Handelspolitik nach dem Kriege wird nicht auf die wirtschaftliche Unterentwicklung oder kommerzielle Abschließung des deutschen Volkes begründet sein. Henderston fuhr fort: Sind wir nicht berechtigt, aus der Erklärung Cassons in seiner Rede in Portsmouth anzunehmen, daß Österreich und die Türkei zu einem Frieden bereit wären unter der Voraussetzung, daß die Alliierten so mit ihnen verfahren würden, wie Deutschland mit Rußland verfahren? Wir können es uns nicht leisten, Rußland dauernd in den Händen unserer Feinde zu lassen. Henderston schloß mit dem formalen Antrag auf Annahme des Memorandums.

Havelock Wilson, Vertreter der Seeleute, beantragte Verwerfung des Memorandums, über das er sich spätlich ausdrückte. Er führte weiter aus, daß Seeleute niemals wieder auf Schiffen, die Deutsche beherbergten, fahren würden, bis es den Deutschen bewußt werde, daß sie einen schweren Fehler gemacht haben und ihre eigenen Vorderebenen bereit haben. Wenn dies geschehen sei, würde er mit ihnen in einer großzügigen Weise verfahren.

Der Antrag Wilson wurde abgelehnt. Nach einer Erklärung des Unterhausmitgliedes Thomas, daß man weiterkämpfen müsse, um die Kriegsziele zu erreichen, die man für richtig halte, wurde das Memorandum schließlich durch Handaufgeben angenommen. - In einem Telegramm an den Sekretär des Internationalen sozialistischen Bureaus teilt die Konferenz ihre Entschliessung dem Sekretär in Petersburg mit und ihm die Abneigung des Generalrats gegen einen Sonderfrieden zum Ausdruck zu bringen. Lloyd George erklärt sich bereit, die beiden Ausschüsse heute Abend zu empfangen.

Die Angst vor der deutschen West-Offensive.

Die gesamte französische und englische Presse beschäftigt sich mit der drohenden deutsch-österreichischen Offensive an der Westfront. Die Regentrunkenen Stimmen, die nach dem kleinen, rasch glänzend weitgeschritten, baldigen Erfolg des Generals Gygis im Cambal-Wald nicht frohlockten und nicht müde wurden, über die "Demoralisation" und "Auflösung" der deutschen Armeen zu sprechen, sind öftlich verstummt. Die Furcht vor der deutschen Wiederoberwindung herrscht die Kritik der Militärkritiker. "Gaulois" vermutet, daß nicht nur die Truppen an der Ostfront, sondern auch die jetzt abkömmlich gewordenen Divisionen Beloms und Kochensens nunmehr nach dem Westen geworfen werden. Sehr scharf bekämpft er die weitere breitere Meinung und Hoffnung, daß eine innere

Hand-Kalender für das Jahr 1918. A calendar grid showing months from January to December with days of the week and various religious and public holidays.



